

# Tabak-Arbeiter

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

19. Mai 1923

Der Arbeiter erhebt sich nicht nur durch die Forderungen zu kämpfen. — Der Arbeiter erhebt sich nicht nur durch die Forderungen zu kämpfen. — Der Arbeiter erhebt sich nicht nur durch die Forderungen zu kämpfen.

Am 19. Mai (Sonntag) ist der 20. Wochenbeitrag fällig

Arbeiterverband, Redaktion u. Geschäftsstelle: Bremen, Hebe der Weite 20, 1. Tel.: Amt 1048 008. Bank u. Geschäftsstellen: Bremen, Hebe der Weite 20, 1. — Postkonto 2348 2, Postfach 2348 2, Bremen. — Bankkonto: Sparkasse, Postfach 2348 2, Bremen. — Bankkonto: Sparkasse, Postfach 2348 2, Bremen.

## Franz Schnell †

Nacht zum 11. Mai hat der Tod unseren Franz Schnell, Couleureur in Frankfurt a. M., Mitglied für die Tabakarbeiter-Gewerkschaft herausgerissen. Franz Schnell war ein Mann, dem die Arbeit an sich selbst ein Leben, ganz dem Dienste der Gewerkschaft gewidmet, sein Ende gefunden. Immer war Franz Schnell zur Stelle, wenn es galt, erweisen der arbeitenden Bevölkerung zu unterstützen. In der Arbeiterbewegung hat er einen Zweigen der nicht nur gewerkschaftlich, sondern auch politisch tätig. Seine Tätigkeit; keine Arbeit war ihm zu schwer, wenn er wusste, daß er damit seinen Mitmenschen dienen konnte. Auch Mitarbeiter, in der Arbeiterbewegung Tätigen erparien ihm nicht nur dem einmal als richtig erachteten. Schnell wurde am 5. November 1860 in Frankfurt a. M. geboren. Er war 62 Jahre alt, als er im Jahre 1897 von seiner Partei als Mitglied der Gewerkschaften ausgeschieden wurde. Er war seit 1894 Leiter der Gewerkschaftskommission demokratischen Partei für Ost- u. Westpreußen. Um die Jahrhundertwende kehrte er in seine Heimat zurück, auch da bald wieder im Vorstand der Arbeiterbewegung. Im Jahre 1902 wurde er Vorsitzender der Gewerkschaft und Gewerkschaftler. Unter diesen Umständen überlebte nicht, daß, als 1906 die ersten belästigten Deutschen Tabakarbeiter-Verband angestellt wurde, auch mit Franz Schnell lief, dem der Vorstand zu Frankfurt a. M. auslieferte er bis an sein Lebensende. In diesen war er Gründer und bis 1911 Leiter der noch jetzt bestehenden Arbeiter-Gewerkschaft.

## Statutenänderungen.

Der Vorstand hat die Statutenänderungen hat für viele Mitglieder unangenehmen Klang, besonders dann, wenn Änderungen eine Erhöhung der Beiträge in U. und doch sind Vorstand, Ausschuss und Verbandes von Zeit zu Zeit gewonnen, sich mit zu beschäftigen. Die Statutenänderungen verändern den Mitgliedsbeitrag an. So wie die letzte Statutenänderung am Jahres in Kraft trat, stand der Dollar auf 1. Die Reichsbank hatte mit ihrer Erhöhung der Geldmenge und auch erreicht, daß der Stand der eine gewisse Zeit stabil blieb. Dieser baute nicht lange und die Warte für die Arbeiter so daß zur Zeit, wo diese Zeiten geschwieben. Daher auf 48 500 Mark und das Geldverfall, ist als jemals zuvor. Das ist nicht nur gleich mit einer Vertiefung der Lebenshaltung eines Lebens, sondern auch mit einer wesentlichen Erhöhung des Lebensstandes. Diese Erhöhung mußten auf dem schnellsten Wege durch Erhöhung der Beiträge erreicht werden, wenn der Verband nicht seine Fähigkeit und Bewegungsfähigkeit verlieren. In diesen Umständen ist es wohl erklärlich, daß die Arbeiter, die dem Verbande sich unterwerfen, die dem Verbande sich unterwerfen, die dem Verbande sich unterwerfen.

bleiben und regelmäßig die vorgeschriebenen Beiträge zahlen würden. Über die Beiträge! Da liegt der Hase im Pfeffer. Wie weit wäre doch eine Gewerkschaft, die von Zeit zu Zeit für Lohnrückstellungen sorgt sich um die Verlangsamung der Leistungsbau von Unternehmungen einrichten bemühte, den Mitgliedern wöchentlich eine Zeitung lieferte, sowie auch sonst alles tätige, was im Interesse der Tabakarbeiter gelegen wäre und die bei alledem keine Beiträge erheben würde. Das wäre sicher für manche und für manche das Ideal einer gewerkschaftlichen Organisation, die dann viele von denen, die jetzt noch absteife stehen, zu ihren Mitgliedern rechnen könnte. Leider ist die rauhe Wirklichkeit anders, und eine Gewerkschaft, die es mit der Erfüllung ihrer Aufgaben ernst meint, muß für die nötigen Einnahmen sorgen, um die Ausgaben zu decken und einen Kampf und Widerstand annehmen zu können. Als hauptsächlichste Einnahmequelle des Verbandes kommen die Mitgliedsbeiträge in Betracht. Um nun eine im Verhältnis gleichbleibende Beitragsleistung zu erzielen und die Höhe der Beiträge der Leistungsfähigkeit der einzelnen Mitglieder anzupassen, hat der letzte Verbandstag in Dresden den Grundlosh ausgeführt, daß ein Stundenerdienst als Basisbeitrag zu gelten hat. Von diesem Grundlosh ausgehend sind die Wochenbeiträge festgelegt worden, und zwar so, daß der Verbandbeitrag ungefähr 75 Prozent des Stundenerdienstes ausmacht, während die restlichen 25 Prozent den Zahlstellen zur Erhebung von Lokalbeiträgen überlassen worden sind. Bei der Ermittlung des Stundenerdienstes sind etwaige Erwerbslos- oder Kurzarbeiter mit zu berücksichtigen. Es geht nämlich nicht an, daß die Unterhaltungsansprüche für den der Beitragsleistung festhalten. Das wäre eine Ungerechtigkeit gegenüber den Rollen und Kollegen, die bei Ausnutzung ihrer vollen Arbeitszeit weniger verdienen, als manche Arbeiterlosen auf Unterstützung beziehen.

Nun einige Worte zu den vorgeschlagenen Beitragsänderungen im einzelnen. Die bisherigen Beitragsstufen von 170 M und 210 M sind gestrichlen und eine neue Beitragsstufe von 1500 M Wochenbeitrag ist hinzugefügt worden. Unden hätte eigentlich noch eine Beitragsstufe gestrichlen werden müssen, wenn dem Verbandstag aufgestellten Grundlosh unter Berücksichtigung der tariflich veränderten Mitgliedsbeiträge Rechnung getragen worden sollen. Die Beitragsstufe von 255 M ist nur im Interesse der Arbeiterlosen und Kurzarbeiter gestrichlen worden, deren Unterstützung oder Verdienst (einfach Unterhaltungslosh) 20 000 M wöchentlich nicht übersteigt. Alle anderen müssen zu der für ihren Verdienst maßgebenden Beitragsstufe wechseln. Es kann nicht angehen, daß sich ein Teil der Mitglieder mit verhältnismäßig gutem Verdienst immer in den niedrigsten Klassen herumdrückt. Mit diesem einer gewerkschaftlichen Organisation unzulässigen Zustand muß unter allen Umständen aufgeräumt werden. Den Zahlstellenverwaltungen, Betriebsräten, Beitragskassierern usw. bietet sich hier ein dankbares Feld der Betätigung; denn die Mitglieder können und müssen den Beitrag zahlen, der für ihren Verdienst in Frage kommt. Wenn Vergleiche mit der Vorkriegszeit angestellt werden, dann ergibt sich nämlich, daß der Verbandbeitrag im Verhältnis zum Verdienst jetzt viel geringer ist als damals. Im Jahre 1914 handelte es sich um einen Wochenbeitrag von 35 M ein Mindestlosh von 750 M für das Mittel der Arbeiter, während in der zweiten Hälfte dem niedrigsten Beitrag von 255 M ein Mindestlosh von 25 689,20 M gegenübersteht. Der Mindestlosh ist also um das 342fache gestiegen. Wäre der Beitrag in demselben Verhältnis gestiegen, so müßte er jetzt in der untersten Stufe 1107,35 M betragen, während er in der Wirklichkeit nur 255 M beträgt. In der höchsten Stufe müßte der Beitrag von 60 M in der Vorkriegszeit auf 2052,60 M in der zweiten Hälfte gestiegen sein. Und hier bleibt der Beitrag um rund 500 M hinter der Summe zurück, die nach der Lohnsteigerung berechnet hätte gezahlt werden müssen. Aus alledem ergibt sich, daß die Beiträge eher zu niedrig als zu hoch sind und unter Berücksichtigung aller Verhältnisse nicht nur angehoben werden können, sondern auch gehoben werden müssen.

Die sonstigen Statutenänderungen bedürfen keiner weiteren Erläuterung; es verdient nur noch hervorgehoben zu werden, daß die Sterbenerstattung allgemein erhöht worden ist. Aufgabe der Zahlstellenverwaltungen und der Mitglieder wird es nun sein, für eine reibungslose Durchführung der Statutenänderungen Sorge zu tragen. Dazu gehört zunächst, daß die Beitragsmarken im Werte von 170 M und 210 M, sowie etwaige sonst noch im Besitz der Zahlstellen befindliche Marken, die keine Wirkung mehr haben, sofort an den Vorstand in Dresden gesandt werden. Auf die Einzahlung dieser Beiträge muß besonders Wert gelegt werden, um zu verhindern, daß nach dem 19. Mai die neuen Beiträge sind erstmalig am 26. Mai zahlbar noch Beitragsmarken im Werte von 255 M verkauft werden. Im übrigen werden die neuen Beitragsmarken im Werte von 1500 M den Zahlstellen rechtzeitig zugehen, damit die Umgruppierung der Mitglieder aus der bisherigen Beitragsstufe in diejenige, die nach dem Verdienst und der Unterstützung in Frage kommt, überall planmäßig durchgeführt werden kann. Gerade jetzt wird sich die Umgruppierung am leichtesten bewerkstelligen lassen, weil in allen Gruppen der Tabakarbeiter durch die gewerkschaftliche Tätigkeit Lohnrückstellungen zur Anerkennung gebracht worden sind, die

auch den Besitzern von Unterstützung auf Grund der Bestimmungen des § 91 zugute kommen. Die Erhöhungen müssen sich, überall in einer schlichten Beitragsleistung an den Verband auswirken. Nur so wird es möglich sein, daß der Verband auch in Zukunft die Interessen der Tabakarbeiter nach jeder Richtung hin wahren kann.

## Ein Wort an die Arbeiterinnen.

Von Gertrud Hanna. Ein schimm'nes Unglück ist der Tod der liebsten Menschen ist — die Zeit Sie läßt nicht sterben und nicht leben, Sie läßt die Lebenden alle absterben, was uns Heiliges gegeben, vom Leben und Gemüte ab.

Dieser Ausspruch von Friedrich Bodenstedt muß doppelt erweitert werden, daß die Not nicht nur Herz und Gemüt der Menschen unglücklich beeinflusst, sondern auch ihren Blick trübt und sie alles im falschen Licht erscheinen läßt und ungerade macht. Aber von uns hat hierfür in den letzten acht Jahren der Krieg und der Not der Nachkriegszeit, die eine Folge des Ausganges des Krieges ist, nicht Beweise zum Ueberflusse erhalten. Der Vergleich der furchtbaren Not der Gegenwart mit der Lebenshaltung der Vorkriegszeit, die Unsicherheit der Existenz der unbemittelten, auf Erwerbssachen angewiesenen Bevölkerung heute im Vergleich zu der Lebenshaltung und dem Zukunftsansichten in der Vorkriegszeit, muß natürlich gegenüber der Vorkriegszeit ausfallen und den Ausruf berechtigt erscheinen lassen: früher war es besser! Heute zittern die Menschen bei dem Gedanken an die steigende Preise für die notwendigsten Lebensmittel, Verzweiflung bemächtigt sich derjenigen, die Ersatz für verbrauchte Kleidung, Wäsche und Wirtschaftsgüter nötig haben und trotz allen Fleißes und größter Sparfamkeit sehen müssen, wie diese ersehnten Gegenstände ihnen gemächlich immer weiter aus dem Kreise des Erreichbaren verschwinden. Jahrelang konnten die Menschen, die immer schon aus der Hand in den Mund gelebt haben, nichts anfangen; nachdem endlich der lange Krieg beendet war, hofften sie auf Besserung und lebten fröhlich auf bei dem Gedanken, daß nun für ihr Streben auf Schaffung einer einigermaßen behaglichen Existenz durch Arbeit und Zusammenhalten in zweckmäßigen Verbänden des mühsam Erworbenen der Weg frei war.

Die Hoffnungen auf Besserung nach Beendigung des Krieges haben sich nicht erfüllt. Die Ergebnisse seit Beendigung des Krieges waren für die Mehrzahl der Menschen eine so große Enttäuschung, daß sie bitter und ungerade geworden sind und unfähig, die Ursachen für das Elend zu erkennen und was in ihren Kräften steht, beizutragen, die traurigen Zustände zu beseitigen. Bei unserer verhältnismäßig hohen Lebenshaltung sollte es zwar nicht allzu schwer fallen, anzusehen, daß nach einem so langen, in unsere Wirtschaft und in unsere Lebensbedingungen so einschneidenden Kriege, der bis zum Weiblichen geführt worden ist, und vor allen Dingen nach dem Ausgange des Krieges für das deutsche Volk auf Jahrzehnte hinaus eine schwerere Zeit selbstverständlich ist, als wir sie vor dem Kriege kennen gelernt haben. Jeder weiß, was über der bitteren Not der Zeit diese Ursachen aufzuheben. Zu den vielen erschütterten und unzufriedenen Menschen gehört aber leider der größte Teil der Arbeiterinnen. Diese lassen sich durch ihren schweren Kampf ums Leben in einer Weise beeinflussen, die für die Arbeiterinnen selbst und für die Gesamtheit der bestklosternden Bevölkerung im höchsten Maße schädliche Folgen zeitigen muß.

In ihrer hegeffentlichsten Bewältigung über den trotz aller Lohnrückstellungen immer geringer werdenden Lebenskampf geben sie die Schuld dafür zunächst denjenigen Körperkräften, die nach ihrer Ansicht die Lohnbewegungen nicht mit der genügenden Energie und Umsicht führen: den Gewerkschaften. Wenn diese nun gar noch zu Beitragsrückstellungen schreiten müssen, so ist das häufig genug ein Grund zum Austritt aus dem Verbande. Die Verhandlungen werden heute lange nicht mehr so zahlreich geführt, wie dies eine Zeitlang der Fall war, im Teil der Frauen bleibt selbst den noch immer am besten besuchten Versammlungen, in denen über die Lohnfrage verhandelt wird, fern mit der Begründung: „Wir erschaffen ja morgen doch, was wir kriegen!“ Sie übersehen dabei, daß das „was wir kriegen“, nämlich das, was die Unternehmer den Verhandlern zugehen, wesentlich beeinflusst wird von der Macht, die hinter den verhandelnden Vertretern der Organisation steht. Ist auch nur ein nennenswerter Teil der in der Betrieben beschäftigten Arbeiterkräfte nicht gewillt, sich mit ihrer Person für die aufgestellten Forderungen einzusetzen, dann ist ein Entgegenkommen seitens der Unternehmer nicht zu erwarten. Die Arbeiterkräfte, die da glauben, im Zeitalter der Tarifverträge und der einlagbaren Lohnaufbesserungen auch für Unorganisierte durch Verbindlichkeitserklärung der Tarife kann man getroffen die Beiträge für die Organisation sparen, man bekommt die Lohnrückzahlung ja doch — sind sehr im Verstand, nicht die verhandelnden Parteien ganzheitlich Lohnrückstellungen, sondern die Macht der hinter ihnen stehenden Mitglieder. Das sollte eigentlich zur Genüge hervorgehen aus den traurigen Lebensbedingungen für die Arbeiterkräfte, die in ihrer großen Mehrheit auch heute noch unorganisiert sind: die Heimarbeiterinnen. Verhandler finden sich auch für sie, aber sie richten nicht viel aus, weil die Heimarbeiterinnen keinen organisierten Willen zum Ausdruck bringen können. Die Unternehmer wissen ganz genau, wie die Organisation der in

